

known by both the Herculaneum Conservation Project and the previous site director Maria Paola Guidobaldi.

The lack of reference to Andrews' study, whether it is unintentional or on purpose, can be considered as a major flaw and it's also strange that it went unnoticed by Losansky's PhD supervisors. It actually contradicts the statements in Losansky's introduction, where he mentions on p. 15 (Forschungsdesiderat): 'Auch hier [sc. Herculaneum] wurden die Obergeschosse seit ihrer Beschreibung durch A. Maiuri (1958) keiner zusammenhängenden übergreifenden Analyse ihrer inneren Strukturen und Ausstattung unterzogen' and on p. 19 (Zielsetzung): 'Bis dato existiert keine Studie, welche sich mit den oberen Gebäudeflächen und ihren räumlichen Verhältnissen zu den untenliegenden Arealen in gebührender Weise befasst hätte'. In reality, Andrews' study has been the only comprehensive research so far in which ALL upper floors in Herculaneum have been incorporated, and it has the right to claim it's the FIRST.

Andrews' book will also appear in a commercial version which was in fact already due to have been published (hence the delay in submitting our present review). The timing however is still unclear, but we understand this might be in 2020. It would be good to compare both books when the latter is available and see in which respect the analyses by Losansky, based on a set of 10 houses, differ from those by Andrews, based on the total set of upper floors in Herculaneum.

Richard de Kind

VALERIA DI COLA, *L'arco di Druso sulla via Appia*. Bari: Edipuglia, 2019. 184 pp., 83 figs, 8 maps; 29.5 cm. (Bibliotheca Archaeologica 53) – ISBN 978-88-7228-892-4.

Seit der Renaissance bemühen sich Altertumswissenschaftler\*innen um die Identifizierung der im Stadtbild Roms erhalten gebliebenen antiken Ruinen. Das fällt leicht, wenn an den Monumenten noch originäre Inschriften mit der Angabe des Bauherrn oder der Bezeichnung des Gebäudes erhalten sind. Ist das nicht der Fall, werden literarische Quellen, Inschriften, bildliche Darstellungen und Baubefunde mit ihrer zweitausendjährigen Rezeptions- und Forschungsgeschichte in zum Teil aufwendigen hermeneutischen Verfahren gegeneinander abgewogen, um durch eine Engführung der verschiedenen Quellengattungen im Idealfall die archäologischen Überreste bestimmen, datieren und deuten zu können. Auf diese Weise wurden in den vergangenen Jahrhunderten Identifikationsvorschläge für zahlreiche Monumente Roms gemacht; manche erfuhren breite Zustimmung, die Bestimmung anderer Bauten gilt hingegen als unsicher und ist Inhalt laufender wissenschaftlicher Debatten.

Um einen solchen Fall handelt es sich auch bei dem von Valeria Di Cola hier behandelten, gerade noch innerhalb der Aurelianischen Stadtmauer gelegenen Bogenmonument über der Via Appia kurz vor der Porta San Sebastiano. Die Unsicherheiten bei seiner Benennung resultieren zum einen aus den antiken Schriftquellen, die für diese Gegend (Regio I) drei verschiedene Bögen (für Drusus, Trajan und Lucius Verus)

bezeugen, zum anderen aus dem archäologischen Befund, da durch nachträgliche Eingriffe mehrere Bauphasen in einem Monument amalgamiert wurden, was seine Datierung vergleichsweise kompliziert macht.

Der Bogen war bereits kurz nach der Mitte des 16. Jhs. durch Pirro Ligorio mittels einer Beischrift auf seinem Romplan als *Arcus Drusi* bezeichnet worden. Diese Benennung blieb jedoch nicht unumstritten und wurde seit dem Ende des 19. Jhs. (insbesondere durch R. Lanciani, *Topografia di Roma antica: i commentarii di Frontino intorno le acque e gli acquedotti. Silloge epigrafica aquaria*, Rom 1881) angezweifelt, da sich das inzwischen seines Marmors großflächig beraubte und durch die Jahrhunderte grundlegend transformierte Monument nur schwer mit den strahlenden augusteischen Denkmälern aus dem Stadtzentrum in Verbindung bringen ließ. Stattdessen sah man u.a. in den Spolien des Baus einen Hinweis für dessen späte Entstehung in einer Zeit "già decadente dell'impero" (G. Lugli, *I monumenti antichi di Roma e suburbio II. Le grandi opere pubbliche*, Rom 1934, 235). Man vermutete den literarisch überlieferten Drususbogen an einem anderen Ort und deutete den vorhandenen Bau als Teilnobilisierung eines zu Beginn des 3. Jhs. n. Chr. zur Speisung der Caracallathermen angelegten Aquaedukts.

Di Colas Buch ist dagegen ein Plädoyer für die ursprüngliche Identifikation des Bogens mit jenem, vom Senat zu Ehren des 9 v. Chr. gefallenen Drusus beschlossenen Monument. Die Abhandlung geht auf eine Anregung ihres Lehrers Daniele Manacorda im Rahmen eines Seminars an der Universität Roma Tre zurück, der – wie er in seinem Vorwort schreibt – bereits seit den 1960er Jahren Zweifel an der Spätdatierung des Baus hegte (S. 5-6). Nach mehreren kürzeren Beiträgen zum Thema legt die Autorin hier die auf ihrer Dissertation beruhende und redaktionell hochwertige Abschlusspublikation im Umfang von 184 Seiten mit 83 Abbildungen und 8 Tafeln vor. Dabei bedient sie sich in vorbildlicher Weise aller verfügbarer Quellengattungen (neben dem Monument selbst etwa literarischen Zeugnissen, Münzen, nachantiken graphischen Darstellungen, Archivdokumenten vergangener Grabungen etc.) und aller gängiger Methoden. Nach einem kurzen strukturgebenden Vorwort (S. 11-12) gliedert die Autorin ihre Arbeit nach Quellengattungen sowie diachron in vier Abschnitte: antike (Kap. 1) bzw. nachantike (Kap. 2) Schrift- und Bildquellen sowie das antike Monument selbst (Kap. 3) und seine späteren Transformationen (Kap. 4). Diese Aufteilung dokumentiert die methodisch saubere und kontaminationsfreie Arbeitsweise der Verfasserin, führt aber bisweilen zu Redundanzen. Schließlich liegen ihre Erkenntnisziele (Identifikation des Bogens u.a. mittels Rekonstruktion, Datierung usw.) quer zu den verschiedenen Quellengattungen, sodass der/die Leser\*in die jeweiligen Argumente zu einem Aspekt sich vergleichsweise mühsam zusammensuchen muss. Und dennoch lässt sich bisweilen eine (zumindest implizite) Vermischung von literarischen Quellen und archäologischem Befund in den einzelnen Kapiteln nicht vermeiden.

Zunächst werden die Erwähnung eines Bogens für Drusus an der Via Appia bei Sueton und im Regionenkatalog sowie seine wahrscheinliche Visualisierung auf claudischen Münzen thematisiert, wobei jede Quelle

ihre eigenen Schwierigkeiten mit sich bringt (Kap. 1). Sueton spricht nur von dem Senatsbeschluss und nicht von der Weihung des Bogens, sodass Di Cola in Analogie zu anderen Fällen eine gegenüber dem Beschluss deutlich spätere Errichtung des Monuments in Betracht zieht (S. 13). Dabei verweist sie u.a. auf die erst unter Claudius geprägten Sesterzen mit der Darstellung eines Bogens, dessen Erscheinungsbild sie vielleicht etwas zu optimistisch und unter Ausblendung neuerer bildwissenschaftlicher Diskussionen (vgl. bspw. S. Ritter, *Buildings on Roman coins: Identification Problems, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 67, 101-143) als realitätsnah begreift (S. 13-27). Die spätantiken Regionenkataloge nennen schließlich drei verschiedene Bögen in der Regio I, doch ist es nicht möglich, die Reihenfolge der aufgezählten Monumente topographisch eindeutig zu verorten, wie Di Cola überzeugend aufzeigt (S. 27-33).

Besonderes Augenmerk legt die Autorin anschließend auf die sorgfältige Aufarbeitung der äußerst reichhaltigen Rezeptions- und Forschungsgeschichte (Kap. 2) von den frühesten mutmaßlichen Erwähnungen des Bogens in karolingischer Zeit an (S. 35-37). Für die zahlreichen graphischen Darstellungen, die im 15. Jh. mit Giuliano Sangallo einsetzen, ist allerdings häufig nur schwer zu entscheiden, welche Details die Renaissance- oder Barockarchitekten dokumentierten und welche imaginierten (S. 37-77). Da die Künstler sich bei späteren Darstellungen auch häufig an früheren Bildschöpfungen orientierten, sind die Graphiken aber nicht nur für die Rekonstruktion, sondern auch für die Transformationsgeschichte des Bogens nur mit Vorsicht zu genießen, geben sie doch zum Teil veraltete Erhaltungszustände wieder. Zuletzt beschreibt Di Cola die Daguerreotypien, Fotografien und neuzeitlichen Eingriffe im Umfeld des Bogens (S. 77-95) und stellt in einem auf Archivunterlagen basierenden Anhang Ausgrabungen von Guglielmo Gatti vom August 1931 vor (S. 97-102). Diese Unterlagen Gattis sind für die hier vertretene These von zentraler Bedeutung und scheinen zu belegen, dass der Bogen bereits vor der Anlage des im 3. Jh. nachträglich angefügten Aquaedukts entstanden ist. Interessanterweise hatte Gatti vor dem Hintergrund der Deutung seiner Zeit auch den Befund anders gelesen (S. 101).

Das dritte, mit Ergebnissen reich gespickte Kapitel ist den materiellen Überresten des Monuments selbst gewidmet und bildet in gewisser Weise das Herzstück der Arbeit (Kap. 3). Anhand ausführlicher Beschreibungen und unter Zuhilfenahme einer eigens angefertigten digitalen Dokumentation (S. 103-118) gelingt Di Cola eine Unterscheidung von (mindestens) drei Zuständen des Monuments, die durch die zuvor angesprochenen Altgrabungen und eine Analyse der am Bau verbliebenen Architekturteile (S. 118-131) historisch fixiert werden (S. 131-138). Zu Phase 1 gehört ein vor der Anlage des Aquaedukts errichteter Bogen, der ursprünglich reich mit ca. 15 cm dicken Marmorplatten verkleidet war, wie Di Cola anhand der Klammerlöcher aufzeigen kann. Gemeinsam mit Beobachtungen zu einem am Bogenansatz um die Pylone laufenden Geison führt das zu einer Rekonstruktion mit je zwei, bemerkenswert eng stehenden, Pilastern oder Halbsäu-

len an der Front jedes Pylons (Abb. 74). Phase 2 beinhaltet die anschließende Transformation des mutmaßlich immer noch marmorverkleideten Monuments im Rahmen des severischen Aquaeduktbaus, für den die Attika abgerissen und stattdessen ein Kanal über den Bogen gelegt wurde. Die Phase 3 steht für eine oder mehrere groß angelegte und bis in die Neuzeit reichende Restaurierung(en) in deren Zuge an der Südseite (und ursprünglich vielleicht auch an der Nordseite) eine oder mehrere Säulenstellung(en) vor dem Bogen errichtet wurde(n).

Für die Rekonstruktion und Datierung der ersten Phase des Bogens, die im Fokus der Untersuchung steht, werden im Folgenden vier typologische Detailstudien vorgenommen (S. 139-146). Sie gelten dem Gebäudetyp (bzw. streng genommen der Eintorigkeit des Bogens), der Bauweise von marmorverkleideten *opera quadrata*, dem schon erwähnten, der ersten Bauphase zugewiesenen Geison sowie der Bauweise und Dekoration des Bogens selbst. Für alle genannten Details kann Di Cola Vergleichsbeispiele anführen, die grob zwischen das erste vorchristliche und das zweite nachchristliche Jahrhundert datieren, jedoch eine Verdichtung und Schnittmenge in iulisch-claudischer Zeit aufweisen.

Das letzte Kapitel ist den Transformationen des Bogens unter Einbeziehung seines Umfelds vom 1. Jh. v. Chr. bis ins 21. Jh. gewidmet (Kap. 4). Grundlage hierfür sind acht eigens erarbeitete Tafeln mit Grundrissplänen des gesamten Areals. Diese visualisieren die in acht Unterkapiteln beschriebenen Veränderungen des Monuments und seines Umfelds von der spätrepublikanischen Nekropole über die durch den Bogen führenden Triumphzüge Karls V. und Marcantonio Colonnas bis hin zu dem beeindruckenden, barfüßigen Marathonsieg Abebe Bikilas, der bei den Olympischen Spielen im Jahr 1960 den Bogen ebenfalls passierte (S. 147-165). Anhand einzelner, der technischen Zurichtung zufolge vielleicht nicht originär verbauter Blöcke erwägt Di Cola ferner eine mögliche Zweiphasigkeit des Bogens innerhalb der frühen Kaiserzeit (einem augusteischen und einem claudischen Bau) und korreliert diese Vermutung mit den unterschiedlich dargestellten Bögen der claudischen Münzprägung (S. 149 f.).

Auch wenn das (wie einiges andere) hochgradig spekulativ sein mag und der letztgültige Beweis für die Identifikation des Baus mit dem Drususbogen fehlt, wie Manacorda einleitend feststellt (S. 8: "non ha in mano la prova regina"), bleibt es ein großes Verdienst der vorliegenden Studie auf die vorseverische Bauphase des Monuments aufmerksam gemacht und die Frage seiner Identifikation erneut in den Raum gestellt zu haben. Und so kehrt die Forschung nur vermeintlich zu dem Kenntnisstand zurück, den u.a. Franz Reber, dessen Gemälde den Einband des Buches ziert, 1863 unter dem Eintrag "Der muthmaßliche Bogen des Drusus" (F. Reber, *Die Ruinen Roms und der Campagna*, Leipzig 1863, 461-462 Nr. 89) formuliert hat: "Ganz nahe (...) erhebt sich über der Via Appia oder Via di P.S. Sebastiano ein sehr verstümmeltes einthoriges Bogendenkmal. Dieses ist in seinem Kerne von Travertin und war, wie man noch an beträchtlichen Resten sieht, mit Marmor bekleidet. (...) Die Kostbarkeit des bei dem Bogen selbst angewendeten Materials macht es auch nicht wahrscheinlich, dass dieses Denkmal als

Straßenübergangsbogen eines Aquäducts erbaut worden sei, und es ist weit natürlicher, dass Caracalla einen schon vorhandenen Bogen benutzt habe, um über die Attika einen Kanal zu führen. Nun aber nennt die Notitia in der Region Porta Capena drei Triumphbogen, des Verus, Traianus und Drusus, und wir haben zunächst zwischen den dreien schwere Wahl. Wenn aber auch die compositen Capitäle einerseits veranlassen, an eine etwas vorgerückte Periode zu denken, so legt es andererseits eine Münzabbildung vom Triumphbogen des Drusus (...) durch die Ähnlichkeit nahe, in der Ruine das Denkmal des Drusus zu vermuthen." Tatsächlich ist der Forschungsstand dank der Arbeit Di Colas weitaus differenzierter und argumentativ besser unterfüttert, sodass man das "muthmaßlich" Rebers gegen ein "wahrscheinlich" eintauschen mag.

Johannes Lipps

GIACOMO BARDELLI, *I tripodi a verghette in Etruria e in Italia centrale. Origini, tipologia e caratteristiche*. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 2019. 383 pp., 345 figs.; 30 cm (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. Band 149). – ISBN 978-3-88467-319-5.

This splendid book offers a most profound study on the origins, typology, technique, form, style, find contexts, chronology, workshops, and iconographical aspects of metal rod tripods from Etruria and central Italy. It is Giacomo Bardelli's PhD-dissertation (Innsbruck, 2014). The author first discusses earlier studies, among others P.J. Riis's *Vulciencia vetustiora. A Study of Archaic Vulcian Bronzes* (Copenhagen, 1998). Then he distinguishes seven types of tripod-stands (*sostegni-tripodi*) from central Italy, based on the structure of the legs. The dates vary from around 775 to 650 BC (henceforth all dates are BC). Their form may have been influenced by Cypriot items although the latter date from the 12<sup>th</sup> and 11<sup>th</sup> centuries (p. 24) and are not found in Italy. Rod tripods (*tripodi a verghette*) differ from tripod-stands: the legs resting on animal feet are connected by three horizontal rods to a central ring, and three arched, vertical rods that are connected by junctions to the upper ring (crown). The latter supported a *lebes* (cauldron) or another vessel (see below). Bardelli distinguishes eight types, often with overlapping features (pp. 41-43, fig. 22). Then he proceeds by examining the precedents. Type 1 is represented by rod tripods and fragments from Delphi and Olympia (720-700), type 2, from Nimrud (around 740), type 3, from Salamis (ca. 700), type 4, with 'Urartean' rods, from Altintepe in eastern Anatolia (around 750), the Acropolis of Athens, and tomb Quagliotti 64 in Sirolo (prov. Ancona), type 5, from Olympia, Samos, and Athens (ca. 600), type 7, from tomb XIII at Trebenište (570), (the so-called) tomb of Philip II at Vergina (420-400), from Olympia (6<sup>th</sup> cent.), and Las Cogotas (Spain). The core of the book is formed by the catalogue of rod tripods from Etruria and central Italy (pp. 71-216) including remarks on modern manipulations and restorations (see for example p. 241). T.1 is represented by bimetallic tripods from Falerii Veteres (620-600). The vertical rods are

of iron, the feet of bronze. To T.2 belong junctions with a bull-shaped protome, of unknown origin, now in Copenhagen (620-600). T.3 is represented by a tripod of unknown provenance too, now in Auxerre (620-600). T.4 is known from a tomb at San Vincenzo (prov. Livorno), dated to 575-550. It has a double crown, a feature that is also known from the Near East, Cyprus and Greece. To T.5-7 belong tripod parts from San Mariano (prov. Perugia), dated to around 550. Most tripods belong to T.8, called the Etruscan type, subdivided into the variations A (pp. 93-94), B (pp. 105-107), and C (pp. 136-137). Many items of the latter variant are of unknown provenance but, like those of variation B, they seem to have been made at Vulci (p. 331). As for workshops, see p. 332, fig. 336. Some tripods or parts of them were found outside Etruria: in Sirolo (p. 98; date: 600-575), in Moscano di Fabriano (p. 103, date: 6<sup>th</sup> century), off Cap d'Agde (p. 107; date: 550-525), in Bad Dürkheim (Rheinland Pfalz; pp. 187, 200, and 201; date: 520-500), and on the Acropolis of Athens (p. 197, date: 520-500). A separate chapter on origins is missing but the tripods from the Bernardini and Barberini tombs at Praeneste and from Trestina (prov. Perugia) show Near Eastern (Syrian?) influence, probably mediated by way of Greece (pp. 71-75). Import cannot be proven. Then follows a chapter on technique and construction. Unfortunately, the metals of only three tripods were analyzed (pp. 247-250). After an analysis of stylistic and formal aspects, contexts are discussed. Eleven items were found in tombs in Central Italy, and one in the already mentioned tumulus of Bad Dürkheim (see now G. Bardelli (ed.), *Das Prunkgrab von Bad Dürkheim 150 Jahre nach der Entdeckung*. Mainz 2017). One tripod was found in a shipwreck off Cap d'Agde (dép. Hérault) and one (votive?) item on the Acropolis at Athens. The tomb associations show that the earliest tripods supported a *lebes*, forming part of a banquet set, but had other containers after around 550 as is also illustrated by two tripods in banquet (symposium) scenes on a 'Pontic' vase from 525-500, now at Basle (pp. 349-352). The reason for the change is unknown. The iconographic repertory during 600-475 (see table, p. 332) consists of animal protomes and mythological scenes on the junctures of the superior crown. The latter show among other figures Eos, Heracles and Alcestis, Peleus and Thetis, Heracles's deeds, and Perseus and Gorgo. Evidently, Greek heroes, especially Heracles, were aristocratic models. Bardelli, however, suggests that Sirens, hippocampi, satyrs on the junctures, and frogs and tortoises under the predator feet may have a funerary and eschatological meaning (p. 352). In my view, it is more likely that the tripods were first used at banquets (see the famous terracotta frieze from Murlo) and later on, in some cases after two or three generations, placed (as heirlooms?) in tombs.

The book is impeccably edited, with an exhaustive bibliography, but without indices. The colour photos, maps, tables and drawings, many made by the author, are excellent. Very useful is the distribution map of all types of tripods on p. 317. The book is a very important contribution to our understanding of one of the most complicated artefacts in and outside central Italy.

L. Bouke van der Meer